

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 9.

Berlin, Montag den 21. Januar

1833.

### P o l e n.

#### Die Entstehung der romantischen Poesie in Polen.

Bis an das Ende des achtzehnten und auch noch in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts sind die Polnischen Dichter gewissen unveränderlichen, aus Frankreich herstammenden und mit Unrecht klassisch genannten Regeln gewissenhaft treu geblieben. Wie in Deutschland zur Zeit Gottscheds, wurden nur diejenigen Dichtungen für poetisch gehalten, die in den vorgeschriebenen Formen sich bewegten, und gleich dem genannten Leipziger Professor, verdammt auch die Polnischen Aristarchen Alles, was die Gränzlinie jener zu einer ausschließlichen Theorie erhobenen Regeln zu überschreiten wagte. Die Klassiker, wie sie sich mindestens selbst nannten, übten in ihrer Schule eine Art von Zunftzwang, dem sich jeder, der auf den Namen eines Meisters Anspruch machte, unterwerfen mußte, und der besonders streng auf dramatische Werke angewandt wurde, wo die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung für so notwendig galten, daß jede Abweichung, wie man sie zuerst im Shakespeare und später in den dramatischen Arbeiten der Deutschen erblickte, als das Zeichen einer barbarischen Poesie erschien. Darum entbehren aber auch selbst die besten Trauerspiele der in ihrer Art vollendetsten Polnischen Dichter jenes Interesse, das nur die dramatische Fülle des Lebens mit allen seinen Bewegungen, die in jene willkürlichen Regeln unmöglich hineinzujwängen sind, dem Zuschauer vor der Bühne gewähren kann. Der talentvolle und gelehrte Keliński läßt darum schon die jetzige an eine lebendigere Kunst gewöhnte Generation ohne Theilnahme, und seine Barbara Radziwill, die, was den Wohlklang der Sprache und die Vollendung des Verses betrifft, als eines der vorzüglichsten Werke der dramatischen Poesie der Sarmaten angesehen werden kann, ermüdet und läßt den Leser wie den Zuschauer fast.

Es war vorauszusetzen, daß, eben so wie es in Deutschland geschehen war, auch in Polen früher oder später eine Emancipation von diesem Regelzwange stattfinden würde; es war aber auch eben so leicht vorherzusagen, daß eine solche Neuerung alle Gottscheds in Harnisch bringen und daß es eines Lessing'schen Geistes bedürfen würde, um den Verlekerungen der Schule mit Erfolg zu widerstehen. Dieser Geist hat sich glücklicher Weise gefunden, und so groß die Macht auch war, die sich gegen ihn erhob, er hat den Sieg davongetragen und somit seinen vollen Beruf dargehan.

Adam Mickiewicz war es, der die neue Lehre durch Wort und That einführte; sein kritischer Heereszug war durch ein mächtiges poetisches Hülfscorps unterstützt, und während er die Anhänger am Alten durch Argumentationen angriff, eroberte er die Sympathie der Jüngeren durch seine Verse. Mit Recht wird er daher auch der Reformator der Dichtkunst in Polen genannt. Je ungleicher der Kampf im Anfange erschien, um so mehr mußte er das Interesse für den jungen Kämpfer erregen, der allein gegen ein Heer von Veteranen der sogenannten klassischen Schule, zum Theil Männer von Verdienst und großer Gelehrsamkeit, dastand. Aber je schwieriger der Sieg, um so ruhmvoller wurde er auch für ihn, der am Ende einen Theil seiner früheren Gegner in seinen eigenen stets anwachsenden Reihen erblickte. Jetzt erheben sich nur noch hier und da einzelne Stimmen der Klassiker, aber sie verhallen ohne Anklang, und wo in Polen jetzt die Muse — schüchtern noch und erschreckt vom kaum überstandenen blutigen Kriegs-Tumult — sich blicken läßt, da erscheint sie in dem romantischen Gewande, das Adam Mickiewicz ihr zuerst geliehen hat.

Die Werke dieses Dichters, von denen bereits mehrfache Ausgaben (in Wilna, Warschau, Posen und Paris) erschienen, sind bis jetzt in fünf Bänden herausgekommen, von denen drei seine kleineren Gedichte (Balladen, Sonette u. s. w.) enthalten, der vierte das bisher noch unvollendete größere Gedicht Dziady umfaßt, in welchem Mickiewicz die alten Litbauer und namentlich das sonst von ihnen gefeierte „Fest der Todten“ mit ergreifendem Darstellungstalent schildert, und der fünfte Theil endlich einen historischen Roman: Konrad Wallenrod enthält, in welchem die Heldenthaten des Großmeisters dieses Namens gefeiert werden.

Uebereinstimmend ist jetzt das Urtheil, daß Mickiewicz der vaterländischen Sprache einen neuen Reiz zu verleihen wußte. Der süße Wohlklang seines Verses schmeichelt dem Ohr, wenn er von weiblichen Lippen, und belebt durch seine Frische, wenn er von einem reinen männlichen Organe dem Zuhörer ertönt. Die Tiefe seiner Ge-

denken und die lähne Originalität seiner Bilder sichern ihm nicht bloß unter den Dichtern seiner Landsleute, sondern auch unter denen aller Nationen einen ehrenvollen Platz.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit auch eines zweiten Namens gedenken, eines jüngeren Dichters, der dem älteren Meister mit Erfolg nachgestrebt hat. Anton Eduard von Ddyniec, eben so wie Mickiewicz ein Litbauer, hat auch so wie dieser besonders die Litthauische Sagenwelt in seinen Gedichten wiedergegeben, wodurch die Polnische Literatur einen neuen charakteristischen Zug erhalten hat. Die melancholische Tiefe, die die Erzeugnisse dieses Dichters auszeichnet, giebt namentlich seinen Balladen einen eigenen Reiz, dem ähnlich, der uns in den Dänischen Gesängen anzieht.

Schließlich mag es uns gestattet seyn, eines anderen noch sehr jungen Mannes, Namens Skawacki zu erwähnen, der vor kurzem seine poetischen Erzeugnisse in zwei Bänden herausgegeben hat und darin einen so unverkennbaren Beweis seines Talenten niederlegte, daß wir mit Recht erwarten dürfen, er werde sich würdig der Reihe der neuen romantischen Dichter Polens anschließen.

#### Bibliographie.

- Pulawy. (Beschreibung von Pulawy.) Von August Kretowicz. Lemberg.  
Bitwa pod Stabnem. (Die Schlacht bei Stabno.) Von Stanislaus Jaszowski. Zweiter Theil. Lemberg.  
Zbiór pisarzyw Polskich. (Sammlung Polnischer Schriftsteller.) Theil VI. Polnische Chronik von Bielsti. Warschau.  
Zbiór powinszowań dla młodzieży plei obojczy. (Sammlung von Glückwünschen für junge Leute beiderlei Geschlechts.) Von August Kretowicz. Erster Theil. Lemberg.  
Nauka praktyczna o gorzelniach drewnianych. (Praktische Anweisung in Bezug auf die von Holz konstruirten Brennereien.) Vom Major Kasperowski. Lemberg.

### F r a n k r e i c h.

#### Chateaubriand und seine Werke.

Von einem Englischen Kritiker dargestellt.

(Schluß.)

Wir erwähnten oben auf tadelnde Weise der Gräuel, welche am Ende der „Rathez“ zusammengelassen wurden, und die von einem verderbten Geschmack zeugen, den die Franzosen nur zu leicht Englischen Schriftstellern vorwerfen. Ein strafbares Weib wird in einen Pfuhl geworfen, der von Klapperschlangen wimmelt, Nordthaten folgen rasch auf einander im Geleite von Verbrechen, die wir nicht nennen wollen. Die letzten Zeilen enthalten eine Stelle, welche die Moral der Geschichte zusammenfassen soll, und die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können: „Es giebt Geschlechter“, wird darin gesagt: „welche das Schicksal zu verfolgen scheint. Klagen wir die Vorsehung nicht an. René ist bis zu seinem Tode der Gegenstand unnatürlicher Leidenschaften, die Amalie dem Himmel und Durdur der Hölle zuführen. René trifft die doppelte Rächung für diese strafbaren Triebe. Man bringt nicht Andere auf Abwege, ohne selbst eine gewisse Hinneigung zum Bösen zu haben, und wer, selbst ohne seinen Willen, die Ursache eines Unglücks oder Verbrechens wird, ist nie unschuldig vor dem Auge Gottes.“

„Klagen wir die Vorsehung nicht an.“ Allerdings! aber wir wollen auch nicht, was eben so schlimm wäre, ihre Rechtfertigung durch solch ein Dogma, wie dieses, versuchen. Wie! wer, selbst unwillkürlich, ein Verbrechen veranlaßt, sollte deshalb vor dem Auge seines Schöpfers nicht unschuldig seyn? Ist der Reichthum, der den Räuber in Versuchung führt, dem beraubten Eigenthümer als Verbrechen anzurechnen? Ist das Opfer, welches unter dem Messer des mitternächtlichen Mörders blutet, schuldig zu nennen, weil es die grausenvolle Unthat veranlaßte? Wir können unser Erstaunen nicht bergen über die Darlegung eines so gefährlichen Grundsatzes, der darauf berechnet ist, das moralische Gefühl abzustumpfen und die Gränzlinien zwischen Recht und Unrecht zu verrücken.

„Les Martyrs“, weit vorzüglicher als die „Rathez“, trägt entschieden den Charakter epischer Prosa, und die Erhabenheit des Stils ist mehr im Einklang mit dem Alterthum und der Würde des Stoffes. Die Geschichte fällt in die Regierungszeit des Diocletian und des Galerius, das Sujet ist die Verfolgung der Christen und